Schlangengleich sich fortbewegend...

Autor(en): **Heisch, Peter / Furrer, Jürg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 15

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-604258

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Peter Heisch

Schlangengleich sich fortbewegend ...

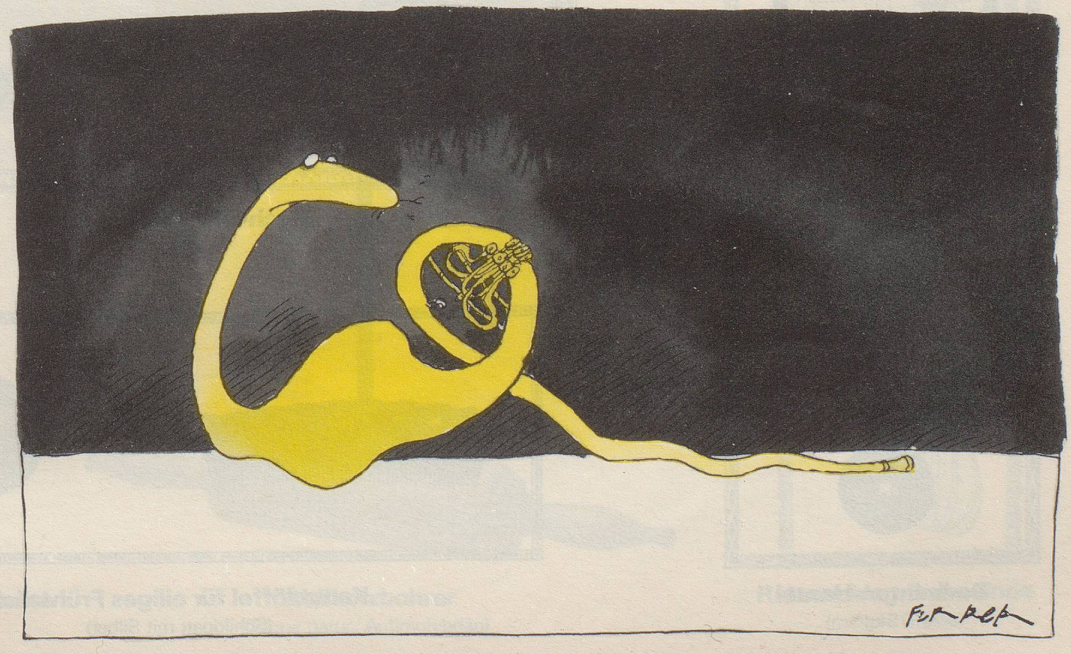
Bei uns über Schlangen zu sprechen wäre an und für sich kein Thema. In der heimischen Fauna sind Schlangen so rar geworden wie das legendäre Rheingold in den verseuchten Fluten jenes Alpenflusses, der sich als Europas Wasserspülung nach Norden wälzt. Wohl liest man hin und wieder von angriffslustigen Vipern, welche angeblich besonders die Tessiner Heidelbeerstauden vor dem raffgierigen Zugriff der Nordschweizer beschützen sollen. Darüber hinaus treten Schlangen jedoch höchst selten in Erscheinung, und im statistischen Jahresdurchschnitt werden gewiss mehr unbescholtene Bürger vom Affen als von einer Schlange gebissen. Die kalendermässig bedingte Produktion von Luftschlangen hält sich ebenso in Grenzen wie das Auftreten der berüchtigten Malojaschlange, die im Winter aussichtsreichen Bewerbern skisportlicher Konkurrenzen heimtückisch die Medaillenchancen raubt, als verschmerzbar bezeichnet werden kann. Die Währungsschlange ist hierzulande praktisch bedeutungslos, da ihr der harte Franken nicht sehr gut bekommt.

Von Schlangen drohte uns also keine Gefahr, gäbe es nicht jene landläufige Spezies der Asphaltschlange oder Auspuffotter (gebietsweise auch unter der regionalen Bezeichnung Walenseeschlange/Vipera Lacus Valensis bekannt), welche sich oft genug als unüberwindliches Verkehrshindernis erweist. Gerade die letztgenannte Walenseeschlange hat die absonderliche Angewohnheit, just vor Anbruch hoher kirchlicher Feiertage auszuschlüpfen. Blitzartig stösst sie vor, breitet sich der Länge nach aus, im rostigen Dreieck zwischen Niederurnen und Walenstadt, und blockiert für Stunden die Verbindung von der N3 zur N13. Da gibt es dann selbst für den windschlüpfrigsten Sportwagen mit Einspritzmotor und Einzelradaufhängung beim besten Willen kein Durchschlängeln mehr.

Aber nicht nur am Walensee, an allen Auffahrten zu den Alpenpässen kommen Schlangen grösseren Ausmasses plötzlich aus ihren Schlupfwinkeln gekrochen. Exemplare von mehr als 20 Kilometer Länge sind beispielsweise am Gotthardloch, wo die Tiere offenbar ein Nest haben, durchaus keine Seltenheit. Gleich riesigen Lindwürmern aus prähistorischer Zeit bewegen sie sich im Schrittempo vorwärts: fauchend, stinkend, Unrat sowie verbrannte Erde hinterlassend. Und Heerscharen uniformierter Schlangenbeschwörer von Luzern bis Chiasso versuchen vergeblich, der Monstren Herr zu werden.

Wie es in unserer aufgeklärten, zivilisierten Welt überhaupt zur Bildung von Schlangen kommen kann, darüber streiten sich die Gelehrten. Anerkannte Schlangenbändiger sowie Verhaltensforscher sind sich aber zumindest darin einig, dass das Phänomen durch den zwanghaften, um nicht zu sagen aus einer manisch-depressiven Stimmung heraus entstehenden Wunsch nach Ortsveränderung ausgelöst wird. Die Koinzidenz einer zum Aufbruch drängenden Massenpsychose sei im wesentlichen schuld daran, dass aus den Trampelpfaden des Tourismus ein einziger Schleichweg werde. Der unwiderstehliche Drang nach dem sonnigen Süden verneble dem stressgewohnten Nordeuropäer die Sinne, worauf er von Schlangen zu halluzinieren beginne. Für ein paar wärmende Sonnenstrahlen sei er ohne weiteres bereit, auch längere Wartezeiten in Kauf zu nehmen. Der verlockenden Aussicht auf eine maritime Brise zuliebe setze er sich nur zu gerne dem Pesthauch von abgasspeienden Blechdrachen aus. Schon weiland Goethe habe anlässlich seiner zweiten italienischen Reise auf den Gipfeln der Alpen in prophetischer Weitsicht ausgerufen: «Reptilien, Reptilien, / was schleicht ihr nach Sizilien?!» (Dies nur als kleine Randbemerkung zum Goethe-Jahr, in dem wir uns befinden.)

Andere wiederum sind der Ansicht, das Entstehen von Schlangen werde von Leuten verursacht, die über gewisse paranormale Fähigkeiten verfügten, indem sich an der Spitze einer Schlange Verkehrsteilnehmer bewegten, welche eigentlich auf die Kriechspur gehörten. Ebenso unbestreitbar habe es jenes Mütterlein in Faido, das die Strasse überqueren wolle, um sich im gegenüberliegenden Lebensmittelgeschäft mit Polentamais zu versehen, und zu diesem Zwecke den Knopf an der Verkehrsampel betätige, fest in der Hand, eine furchterregende Schlange auf den Plan zu rufen. Solche Abenteuer sind immerhin möglich in unserer als nüchtern und funktionell durchorganisiert geltenden Welt. Gewisse Schlangenfänger ziehen daraus den Schluss, man müsse nur die Strassen breiter machen und mehr Platz schaffen für den sich dahinwälzenden Moloch, der nun einmal seinen Tribut fordere. Schon melden sich auch Stimmen, die zu wissen glauben, die verhängnisvolle Ausbreitung von Schlangen sei kein Zufall, da unsere Nachbarländer zumindest ein vitales Interesse daran hätten, dass uns die Kapitalfluchtwege wenigstens für Stunden abgeschnitten würden. Ob uns mit dieser modernen Form der Wegelagerei wohl jemand einen Streich spielt?

Fest steht jedenfalls nur eines: Diese vielköpfige Hydra, welche da zu Unzeiten über die Alpen gekrochen kommt, stammt keineswegs aus den Sümpfen von Lerna, wo sie vielleicht in der griechischen Mythologie ihr Unwesen treiben konnte, sondern hat ihre Brutstätte in den städtischen Agglomerationen. In dieser Hinsicht erweist sich der Raum Zürich geradezu als Schlangenfarm, und es mag immerhin einsichtige Verkehrsexperten geben, welche sich beim Anblick dieses Schlangengezüchts entgeistert an den Kopf greifen und zu stöhnen beginnen: «O Gott! Welche Natter habe ich doch seinerzeit mit dem Ausbau der N sowieso an meinem Busen genährt ...»

Wir haben uns jedenfalls damit abzufinden, in diesen paradiesischen Zuständen, die uns die moderne Technik verspricht, mit Schlangen der besonderen Art zu leben. Sie sind überall gegenwärtig und lauern nur auf den nächsten Sündenfall.